



Ob es der schönste Tag in ihrem Leben wird, muss sich noch zeigen. Zu den aufwendigsten zählt eine Hochzeit in jedem Fall.

Fotos: epd

Ja – aber bitte mit Pomp(lun)

Die Hochzeit wird immer mehr zu einem professionell vorbereiteten Event

Im Wonnemonat zieht es viele Paare vor den Traualtar. Häufig geht es den Akteuren dabei gar nicht so sehr um den kirchlichen Segen, sondern um die pompöse Inszenierung des Ereignisses.

INKEN HEEB, epd

Heiraten war früher. Heute sorgen Wedding-Planer für ein professionelles Hochzeitsmanagement inklusive Traum-Location, Videofilm und Catering. „Hochzeiten sollen heute möglichst individuell gestaltet werden und die persönliche Geschichte des Paares mit einbeziehen“, berichtet die Hochzeitsplanerin Mandy Pomplun-Mesters. Seit der Gründung ihres Hochzeits-Services mit Hauptsitz in Erkrath bei Düsseldorf im Jahr 2003 hat sie jährlich 80 bis 100 Feiern begleitet. Die traditionelle kirchliche Trauung ist dabei oft ein wichtiges Element der Feier, ist ihre Erfahrung – und sei es nur wegen des festlichen Rahmens.

Rund 54 800 Trauungen verzeichneten die evangelischen Kirchen im Jahr 2006. Das gemeinsame Versprechen des Brautpaares vor Gott scheint dabei allerdings zuneh-

mend in den Hintergrund zu treten zugunsten eines durchgestylten Events. „Je ferner ein Brautpaar und seine Angehörigen der Kirche und ihren Traditionen stehen, desto wichtiger ist eine perfekte Inszenierung“, urteilt Pfarrer Wilhelm Laakmann.

Teil der Inszenierung ist dabei oft ein besonderer Ort für die Trauung – „gern im Freien mit Blick auf einen See oder das Meer“, weiß Pomplun-Mesters. Dies ist zwar in der evangelischen Kirche grundsätzlich erlaubt, wird aber von vielen Pfarrern nicht gern gesehen. „Es ist schwer, draußen eine gottesdienstliche Stimmung herzustellen“, gibt der Hamburger Pfarrer Frank Muchlinsky zu bedenken, der auch die evangelische Service-Website trauspruch.de mitverwaltet. Manches Paar weicht daher auf einen freien Theologen aus.

Schon immer hätten auch Bräuche aus den Nachbarländern die Hochzeitstraditionen in Deutschland beeinflusst. Die Idee, dass eine Braut „etwas Altes, etwas Neues, etwas Geliebtes, etwas Blaues und einen Glückspfennig im Schuh“ bei sich tragen soll, stammt etwa aus England.

Heute prägen Fernsehformate wie „Traumhochzeit“, US-amerika-



Schon mal für später üben: Blumenmädchen im Festtagsstaat.

nische Serien und das Internet mit seinen multinationalen Heiratsratgebern das Gesicht der Hochzeitsfeier. Laakmann erzählt: „Inzwischen ist es fast schon üblich, dass die Ringe auf Ringkissen in die Kirche gebracht werden, statt auf dem Ringteller gereicht zu werden, der

auf dem Altar stand.“ Seiner Erfahrung nach wünschen sich Brautpaare auch vermehrt, dass Solisten oder kleine Chöre weltliche Liebeslieder von Pop bis Schlager vortragen. „Kirchenlieder wie ‚Lobe den Herrn‘ oder ‚Jesu, geh voran‘ müssen immer mehr weichen“, berichtet Laakmann. Bestand hat hingegen laut Frank Muchlinsky der Klassiker der Trausprüche: „Das Hohelied der Liebe“ aus dem Ersten Brief des Paulus an die Korinther.

Auffällig sei der Trend, die standesamtliche Trauung und die kirchliche nicht mehr im Zusammenhang zu sehen oder zu feiern. So können heute Monate zwischen beiden liegen. Dafür ist ein gemeinsames Kind immer häufiger Anlass für eine Hochzeit, so dass Trauungen mit Taufen zunehmen.

Kritiker befürchten, dass bei kirchlichen Trauungen der Pomp der Inszenierung immer mehr in den Vordergrund rückt. Dass der Schnitt des Brautkleids wichtiger wird als der Segen Gottes. Doch diese Gefahr sieht Wilhelm Laakmann nicht: „Auch heute beobachte ich immer wieder, wie im Vollzug der Trauung und des Gottesdienstes dann doch etwas von dem zu erleben ist, was ich Berührung mit dem Heiligen nenne.“